

# Retten Tierversuche Leben oder schaden sie den Menschen?

*Vier Experten diskutierten in der Heuscheuer ergebnislos über Tierversuche – Unterschiedlicher konnten Meinungen nicht sein*

Von Dominik Balmer

Alexander Zehmisch hatte das Publikum gewarnt: „Es ist ein explosives Thema“, sagte er zum Auftakt der Podiumsdiskussion „Tierversuche: Über Wissenschaftlichkeit, Notwendigkeit und ethische Zulässigkeit“ im Hörsaal der Heidelberger Heuscheuer. Und der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Interdisziplinären Arbeitsgemeinschaft Tier, die die Diskussion organisierte, sollte Recht behalten. Die vier Experten auf dem Podium ließen die Säbel rasseln, insbesondere der Herzchirurg Gábor B. Szabó und die Biologin Silke Bitz schenkten sich in ihren Wortgefechten nichts.

Letztere, eine vehemente Gegnerin jeglicher Tierversuche, meinte: Die Ergebnisse aus Tierversuchen seien gar nicht auf den Menschen übertragbar. Und sie würden ihm auch schaden. „Der Beweis: Viele für sicher befundene Medikamente mussten wieder vom Markt genommen werden.“ Die Forschung würde sich bes-

ser darauf konzentrieren, die tatsächlichen Ursachen der Krankheiten zu ergründen. Und zudem gebe es heute alternative Methoden, etwa die Forschung im Reagenzglas. Herzchirurg Szabó, der bis dahin ruhig zugehört hatte, wurde ungehalten: „Es gibt keine Alternativen.“ Ohne Tierversuche wäre es heute gar nicht möglich, den Menschen künstliche Herzklappen einzusetzen. „Wir retten Tausende von Leben.“ Zudem würden etwa Mäuse während des ganzen Versuchs anästhesiologisch betreut – „wie die Menschen auf einer Intensivstation und besser als die Leute in einem Krankenhaus in Russland“.

Damit war das Feld der beiden Streitähne abgesteckt. Sie rückten kein Jota von ihren Positionen ab. Zwischen den Extremen versuchten die Philosophie-Professorin Ursula Wolf und der Medizinethik-Professor Axel W. Bauer zu vermitteln. Entscheidend sei die Dauer des Leidens

für die Tiere, sagte die Philosophin. Werde diese zu lang, gelte der Tierversuch als „moralisch falsch“. Dabei spiele es keine Rolle, ob Erkenntnisse für die Menschen gewonnen würden oder nicht. Auf eine ähnliche Art und Weise argumentierte Medizinethiker Bauer: Der Versuch einer absoluten Antwort scheitere immer. Ein Verbot von Tierversuchen erachtet er als nicht durchsetzbar. „Wer die Macht hat, definiert, was gut ist.“ Kompromisse würden deswegen immer zugunsten der Menschen gemacht. Bauer warnte zudem davor, immer den Forschern den Schwarzen Peter zuzuschieben: „Tierversuche werden gemacht, weil es die Gesellschaft will.“

Doch im Hörsaal der Heuscheuer wollte die Mehrzahl des Publikums nicht so recht daran glauben. Dies zeigte sich, als Moderator und Philosophie-Professor Dieter Birnbacher die Diskussion eröffnete. Wirbeltiere würden doch genau so wie

die Menschen aufschreien, wenn sie gestochen würden, meinte ein Zuhörer. Heutzutage gebe es doch Homöopathie, die könne Menschen auch heilen. Dem pflichtete ein weiterer Hörer zu. Und er bemängelte: „Die Menschen sind nicht aufgeklärt, sie werden von der Forschung manipuliert.“ Die Firmen würden Milliarden Gewinne einstreichen, ein Nutzen sei aber nicht zu erkennen.

Eine Lösung des Dilemmas schlug eine andere Zuhörerin vor: Die Züchtung leidensunfähiger Tiere mit Hilfe gentechnischer Methoden würde doch weiterhelfen, meinte sie. Sofort konterte jemand aus dem Publikum. Um solche Tiere zu züchten, bräuchte man ja auch wieder Tierversuche. Und Philosophin Wolf gab zu bedenken: Für Versuche in der Schmerzforschung sei es ja gerade eine Bedingung, dass die Tiere Schmerz empfinden würden. So blieb die „ethische Schlüsselfrage“ (Moderator Birnbacher) nach dem Leiden der Tiere unbeantwortet. Und sie wird es wohl auch bleiben.

*Die Gesellschaft  
will Tierversuche*